

Vincent Fröhlich, Lisa Gotto, Jens Ruchatz (Hg.): Fernsehserie und Literatur: Facetten einer Medienbeziehung

München: edition text & kritik 2019, 398 S., ISBN 9783869166650, EUR 48,-

Die TV-Serien, die als letzte Meilensteine die meisten würdigenden Zitate mit ihren vermeintlichen literarischen Vorbildern evozierten, sind nun mittlerweile auch schon wieder ein bis zwei Jahrzehnte her (*Sopranos* [1999-2007], *The Wire* [2002-2008], *Breaking Bad* [2008-2013]). Diese Vergleiche von oft zweifelhaftem wissenschaftlichen Anspruch hätten also längst ein fundiertes Echo mit entsprechender Einordnung verdient.

Der vorliegende Band erweitert das Blickfeld auf den Forschungsgegenstand auf meist erfreuliche Weise. Naheliegenderweise, aber nicht nur, vor allem dort, wo sich TV-Serie und Literatur gegenseitig als Vorlagen dienen. Resultat ist ein diverser Mix aus Schlaglichtern auf größtenteils abgeschlossene TV-Erzählungen, der sich erfreulicherweise nicht nur auf ‚Nach dem Roman‘-TV-Formate beschränkt und hiernach auch keiner Hierarchie zwischen den erzählerischen Formen den Mund redet: „Natürlich soll hier keiner dichotomen Einteilung der Weg bereitet werden(...)“ (S.9). Verbindende Elemente zwischen dem universellen Narrativ und seiner formatspezifischen Ausformulierung finden sich vornehmlich in den üblichen Verdächtigen: psychologisch komplexe Figuren, fortgesetztes Erzählen, Realismus (vgl. S.30ff.). Die Vielschichtigkeit der

Interdependenzen der beiden Formate spiegelt sich in den vorgestellten Perspektiven vor allem dann, wenn sie etwas ausgefallener daherkommen: Wenn sich Marco Lehmann dem Gebrauch von Lyrik in TV-Formaten zuwendet; wenn Uwe Wirth auf die transmedialen Auswüchse der (meta-)textuellen Verweise der Krimiserie *Castle* (2009-2016) eingeht; oder wenn Vera Cuntz-Leng die Wechselseitigkeit der Beziehung von Fernsehserie und Fanfiction betont.

In all diesen Aufsätzen liegt der Kern der eigentlichen Betrachtung – ausdrücklich oder nicht – in der Autor_innenschaft: Denn ob ein Format die Nobilitierung der literarischen Einordnung erfährt oder nicht, ist dem Handwerk und dem künstlerischen Anspruch derjenigen geschuldet, die das – gedruckte, gesprochene, visualisierte – Wort erstmalig festhalten, im einen wie dem anderen Medium: „Die Kontinuität der Serie beruht nicht zuletzt darauf, dass [J. Michael] Straczynski 91 der 100 Episoden selbst geschrieben hat und die Serie [*Babylon 5*, (1993-1998)] somit auf besondere Weise zusammengehalten wird. [...] Nur er kann es sein, der sein Werk richtig zu deuten vermag, nur er figuriert als die Instanz, auf die alles zuläuft und die den Kanon bestimmt“ (S.321ff.). Bei diesem Fokus treten andere Aspekte

ein wenig in den Hintergrund: Die Wertigkeit innerer Perspektiven zum Beispiel, die unterschiedlichen Produktionszusammenhänge und -wege, die verschiedenen Modelle konstituierender Autor_innenschaft, wie zum Beispiel den *Writers' Room* – letzterer ungeachtet des Mediums, denn auch die Literatur kennt Autor_innenkollektive. Auch über den Entstehungsprozess des ‚Urtexts‘, der überarbeitet zum Roman und bearbeitet zum Skript über zehn oder auch hundert Episoden wird, ist nichts zu lesen: Warum gibt es unter Romanciers ‚Plotter‘ und ‚Pantser‘, wohingegen Letzteres bei TV-Serien eher unüblich sein dürfte – und was bedeutet das für das Narrativ, die Rezeption? Immerhin finden veröffentlichte Romane in der Regel ihr Ende – für *geplante* Serien durchaus nicht selbstverständlich.

Dennoch gilt, dass gewisse Ermüdungserscheinungen in Hinsicht auf Quantität und Qualität vor allem

der TV-Serien in den letzten Jahren nicht nur durch Sendeplätze und Produktionskapazitäten determiniert sind, sondern vor allem auch von der Fähigkeit von ‚Schreiberlingen‘ abhängen, auf dem vorgegebenen Spielfeld mit neuen Regeln aufzutumpfen (vgl. hierzu maßgeblich schon Kelleter, Frank (Hg.): *Populäre Serialität – Narration, Evolution, Distinktion*. Bielefeld: transcript, 2015).

In diesem Sinne wünscht man sich bald einen zweiten Band, der sich mit *McMafia* (2018-) beschäftigt, basierend auf einem Sachbuch des investigativen Journalismus, oder mit *Tales from the Loop* (2020-), umgesetzt als ein seltsamer Hybrid aus Kunstband und Kurzgeschichtensammlung, oder mit *Devs* (2020-) vom Literaten Alex Garland, erschienen als Mini-Serie und nicht als Buch... *to (hopefully) be continued*.

Heiko Martens (Potsdam)